

# Ein Zeichen für das Leben setzen

Von Marion Bulla

**KREIS WARENDORF.** Heute ist Tag der Organspende. Ein Thema, mit welchem sich niemand gerne beschäftigt – was aber enorm wichtig ist. Denn für viele ist eine Transplantation überlebenswichtig. Auch im Kreis Warendorf können Interessierte sich informieren.

In fast jedem Krankenhaus gibt es einen Transplantationsbeauftragten. So auch im Kreis Warendorf. Er oder sie hat die Aufgabe, in den Entnahmekrankenhäusern (Krankenhäuser mit Intensivstation) dafür zu sorgen, dass mögliche Organspender erkannt werden, die Möglichkeit zur Organspende gegebenenfalls angesprochen und umgesetzt wird. Hierzu müssen die entsprechenden organisatorischen Voraussetzungen durch Verfahrensanweisungen und Dokumentation geschaffen werden.

„Im Josephs-Hospital gehen wir offen mit dem Thema Organspende um, es wird bei entsprechender Indikation (irreversibler Hirnfunktionsausfall) immer in Betracht gezogen“, sagt Dr. Dellori, Oberarzt Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie. Er ist seit 18 Jahren Transplantationsbeauftragter im Josephs-Hospital in Warendorf und in dieser Funktion der autorisierte Ansprechpartner für alle Fragen der Gemeinschaftsaufgabe Organspende.

„Das Thema ist kein Tabuthema. Wir betreuen auch Patienten, die ein Spenderorgan



Dr. Klaus Dellori, Oberarzt der Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie am Josephs-Hospital Warendorf (kl. Bild) ist auch Transplantationsbeauftragter. Am Transplantationszentrum Leipzig wird eine Niere transplantiert (Symbolbild). Foto: Josephs-Hospital/dpa/Waltraud Grubitzsch

erhalten haben oder auf ein solches warten, so dass wir die beiden Seiten der Organspende kennen und erleben“, so Dr. Dellori weiter. Er ist seit 20 Jahren Oberarzt und in dieser Zeit seien etwa zwölf Organspenden durchgeführt worden. „Das Wichtigste ist immer noch, einen Organspendeausweis ausfüllen und den Willen vor allem mit den nächsten Angehörigen zu kommunizieren, dass diese im Falle eines Falles nicht allein mit der schweren Entscheidung stehen, um sich zu fragen, was ihr Angehöriger sich gewünscht hätte. Es ist sehr schwer, in der Trauer Entscheidungen für das Leben anderer zu machen“, weiß der Facharzt aus Erfah-

rung. Den Willen zum Thema Organspende zu dokumentieren, sei eine Fürsorgeaufgabe für die nächsten Angehörigen. Persönlich würde er die aktive Ablehnungsscheidung präferieren, mit dem Zusatz „Ich lehne die Organspende für mich ab und werde auch im Falle einer Erkrankung meinerseits keine Organspende annehmen“, glaubt aber, dies sei politisch vermutlich nicht durchsetzbar.

Auch das St. Elisabeth-Hospital in Beckum ist als Entnahmekrankenhaus definiert und verpflichtet, eine oder einen Transplantationsbeauftragten zu stellen. Dieser wird von der Abteilung für Anästhesiologie und In-

tensivmedizin gestellt. „Als Krankenhaus stellen wir diese Strukturen zur Verfügung und sorgen für aktuelle Standards sowie deren Umsetzung im konkreten Fall“, sagt Chefärztin Dr. med. Kathrin Hesselmann-Wagner, Fachärztin für Anästhesiologie.

„Im St. Elisabeth-Krankenhaus werden Patienten mit entsprechenden Erkrankungen und Verletzungen mit irreversiblen Hirnfunktionsverlust sehr selten behandelt, deshalb bleibt die Organspende ein seltenes Ereignis“, bemerkt Dr. Hesselmann-Wagner.

Im März ist die erste Stufe des Organspende-Registers, also eine Art zentrale Datenbank, an den Start gegangen.

Das bedeutet, dass potenzielle Organspender ihre persönliche Erklärung zur Organ- und Gewebespende über [www.organspende-register.de](http://www.organspende-register.de) eintragen können. „Im Organspenderegister kann man den eigenen Willen zum Thema Organspende im Falle eines irreversiblen Hirnfunktionsausfall dokumentieren. Den Krankenhäusern ist es möglich, diesen Willen abzurufen. Der Zugang sowohl für die Bürger zu eigenen Daten als auch das Abrufen scheint mir als IT-Laie sehr sicher durch elektronische Identifikation durch den Personalausweis oder im Krankenhaus durch den elektronischen Arztausweis“, sagt dazu Dr. Klaus Dellori.